

Johannes Bosco: Das Präventivsystem in der Erziehung der Jugend

Johannes Bosco: Der Brief aus Rom

Als Manuskript gedruckt 2001

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!

Die Suche nach den Grundzügen der Pädagogik Don Boscos wird immer wieder auf die in diesem Heft neu übersetzten Schriften stoßen. Sie stammen von Johannes Bosco selbst, sind von ihm redigiert und durchgesehen worden; die neueren Forschungsergebnisse über ihre Entstehung werden zusammengefasst in den Fußnoten angemerkt.

Die Texte sind auf dem politischen, kirchlichen und vor allem kulturgeschichtlichen Hintergrund der Gesellschaft des damaligen Königreiches Piemont mit der Hauptstadt Turin zu sehen; das muss die Leserin oder der Leser berücksichtigen, um manche der Aussagen und Empfehlungen von Don Boscos recht verstehen und interpretieren zu können.

Köln, den 5. Juni 2002

Jean Paul Muller

Herausgeber:

Der Provinzial der Norddeutschen Provinz der

Salesianer Don Boscos

Rixdorfer Str. 15

D - 51063 Köln

Don Bosco und seine Zeit – ein kurzer Abriss

- 16. August 1815** Johannes Melchior Bosco wird als jüngster Sohn der Eheleute Francesco und Margherita Bosco in einem ärmlichen Bauernhaus in Becchi unweit Turin geboren.
- Der Zusammenbruch von Napoleons Herrschaft im gleichen Jahr führt in Europa zur Neuordnung der politischen Strukturen. Die republikanischen Ideale der Französischen Revolution bleiben lebendig, und ebenso der Gedanke an die nationale Einheit. In die Auseinandersetzung um die Verwirklichung eines italienischen Staates ist auch die Kirche einbezogen, bis zur Besetzung Roms durch italienische Truppen 1870. Die zunehmende Industrialisierung führt zur Landflucht und zu großer sozialer Not vor allem in den Städten wie z.B. Turin. In Norditalien bereitet sich langsam, aber unaufhaltsam ein großer politischer und gesellschaftlicher Umbruch vor.
- 11. Mai 1817** Vater Francesco stirbt, mit knapp zwei Jahren wird Johannes Halbwaise. Seine Mutter Margherita schafft es in bewundernswerter Weise, die Familie und die kleine Landwirtschaft zusammen zu halten. Für sie ist ihr Glaube an Gott und die Verehrung Mariens selbstverständlicher Bestandteil ihres Lebens und der Erziehung ihrer Kinder.
- Im Rahmen seiner kindlichen Kräfte hilft Johannes in Haus und Hof. Erst im Winter 1824 hat er die Möglichkeit, beim alten Kaplan eines Nachbardorfs die Grundlagen von Lesen und Schreiben zu lernen. Sobald die Arbeit in der kleinen Landwirtschaft wieder beginnt, muss er dort helfen: Sein älterer Stiefbruder ist gegen das „unnütze Lernen“.
- 1824** Mit neun Jahren träumt Johannes von seiner späteren Berufung als Priester und Erzieher, versteht aber noch nicht die Bedeutung seines Traumes.
- Im Sommer 1825, mit zehn Jahren, sammelt Johannes sonntags andere Kinder um sich, spielt mit ihnen, macht Kunststücke vor, erzählt spannende Geschichten und betet mit ihnen. Bald gesellen sich auch Jugendliche und Erwachsene dazu.
- 1828 - 1829** Johannes, der bisher gelegentlich bei Priestern in der Umgebung Privatunterricht bekommen hatte, muss als Jungknecht auf einen Bauernhof nach Murialdo, weil sich sein Stiefbruder Anton immer heftiger dem Wunsch nach Schulbildung widersetzt. Als Anton sich endlich selbständig macht, kann Johannes wieder heim.
- Anfang 1831** Fünfzehnjährig besucht er erstmals die öffentliche Schule von Castelnuovo. Der Schulweg, jeweils morgens und nachmittags, bedeutet 20 Km Fußmarsch täglich, deshalb wird er bei einem Schneider in Pension gegeben. Durch das Mithelfen in der Werkstatt lernt er einen ersten Beruf, das Schneidern.
- November 1831** Johannes geht nach Chieri in der Nähe von Turin: Die sechs Klassen des Gymnasiums schafft Johannes mit ausgezeichneten Ergebnissen in vier Jahren. Er arbeitet nebenbei, um die Kosten für die Pension mitzutragen, und eignet sich dabei weitere handwerkliche Fertigkeiten an. Unter seinen Mitschülern gründet er (1832) den „Bund der Fröhlichen“ und erweitert sein Repertoire als

Artist und Zauberkünstler. Während der Schulferien hilft er daheim auf dem Hof, sonntags sammelt er weiterhin Kinder und Jugendliche um sich, um mit ihnen zu spielen und zu beten.

- 1835** Eintritt in das Priesterseminar von Chieri. In einer autobiografischen Schrift klagt er, dass im Seminar ein großer innerer Abstand bestehe zwischen den priesterlichen Erziehern und den jungen Studenten; diesen Mangel hatte er schon als Kind empfunden und gesagt, wenn er Priester wäre, würde er das ganz anders machen.
- 5. Juni 1841** Priesterweihe in Turin.
- 1841 - 1844** Anschließend beginnt Don Bosco, wie er nunmehr genannt wird, dort einen dreijährigen Seelsorgekurs. Neben seinem weiteren Studium hält er Katechismusunterricht in einer Pfarrkirche und kümmert er sich mit seinem Lehrer und Freund Don Cafasso um Kinder und Jugendliche im Gefängnis. Hier erlebt er hautnah die Folgen von Landflucht und sozialer Not: Diese jungen Menschen sind gestrandet, weil niemand sich um sie kümmert.
- 8. Dezember 1841** Don Bosco lernt in der Sakristei der Kirche des hl. Franz von Assisi den Jugendlichen Bartolomeo Garelli kennen, und mit dieser Begegnung beginnt sein Jugendwerk.
- 1844 - 1846** Nach Abschluss des Pastoralkurses übernimmt Don Bosco die Stelle eines Hausgeistlichen in einem Mädchenheim der Gräfin Barolo. Neben seinem weiteren Einsatz im Jugendgefängnis, seiner Sorge für die dort Entlassenen usw. kümmert sich Don Bosco sonntags um seine Jungen, die in immer größerer Zahl zu ihm kommen. Die Gräfin stellt zunächst Räume in einem noch nicht genutzten Krankenhausneubau zur Verfügung, was Don Bosco die Möglichkeit gibt, neben Freizeitaktivitäten, Katechismus und Gebet auch Schulunterricht anzubieten. Da es an geeigneten Schulbüchern fehlt, schreibt er selbst welche, die z.T. hohe Auflagen haben.
- Oktober 1844** Don Bosco hat einen Traum, in dem ihm die Gottesmutter Mut macht für seine Arbeit und ihm sein späteres Jugendwerk zeigt.
- 1845** Das Krankenhaus wird eröffnet, und Don Bosco muss mit seinem Oratorium auf Wanderschaft gehen. Bei den vielen Ausflügen in die Umgebung verhalten sich die Jungen bei aller ausgelassener Fröhlichkeit so diszipliniert, dass Don Bosco revolutionärer Umtriebe verdächtigt und angezeigt wird. Mit diesen und ähnlichen Schwierigkeiten hat Don Bosco noch länger zu kämpfen.
- 1846** Im Vorort Valdocco findet Don Bosco mit einem alten Schuppen der Brüder Pinar di eine endgültige Bleibe für seine Jungen. Nach und nach wird die baufällige Hütte um- und ausgebaut, die Franz-von-Sales-Kirche wird eingeweiht, weitere Bauten entstehen mit Werkstätten, Schulräumen, Unterkünften für die jungen Menschen. Überarbeitet wird Don Bosco todkrank, aber seine Jungen „entreißen“ mit ihren Gebeten dem Himmel seine Genesung. Nachdem Don Bosco seine Arbeit bei der Gräfin Barolo aufgeben musste, zieht seine Mutter zu ihm. Als „Mamma Margherita“ dort am 25.11.1856 stirbt, wird dieser Verlust von den Jungen zutiefst betrauert.

1 Johannes BOSCO: Erinnerungen an das Oratorium des hl. Franz von Sales von 1815 bis 1855. Einführung und Anmerkungen von Antonio da Silva Ferreira. Don Bosco Verlag, München, 2001.

- 1847 Ausbruch des ersten Unabhängigkeitskrieges gegen Österreich. Die antikirchlichen Strömungen verstärken sich. Don Bosco widersetzt sich energisch allen Versuchen, in die innenpolitischen Auseinandersetzungen verwickelt zu werden. Die Folge sind Verleumdungen, Anzeigen, und mehrere Attentate werden auf ihn verübt.
- 1851 Für diejenigen seiner Jungen, die in der Stadt Turin eine Lehre machen, schließt Don Bosco Lehrverträge ab, welche nicht nur die Rechte des Lehrherrn, sondern auch der Auszubildenden festschreiben: Entgelt, keine berufsfremde Tätigkeit, keine Prügelstrafe, Freizeit...
- 1854 Don Bosco bildet mit Theologiestudenten und Jugendlichen eine formlose Gemeinschaft, die sich der Nächstenliebe unter der Jugend widmet. In Turin bricht die Cholera aus, Don Bosco und seine Jungen beteiligen sich an der Pflege der Kranken.
- 1855 Aufhebung fast aller religiöser Ordensgemeinschaften. Mit Michael Rua legt der erste Salesianer seine – noch privaten – Ordensgelübde in die Hände Don Boscos ab.
- 1859 Zweiter Unabhängigkeitskrieg. Am 18. Dezember 1859 wird die „Gesellschaft des hl. Franz von Sales“, wie Don Bosco seine Kongregation nennt, gegründet.
- 1863 Gründung von Mirabello, der ersten Salesianer-Niederlassung außerhalb von Turin.
- 1864 Die Kongregation erhält die vorläufige kirchliche Anerkennung; im Jahr darauf legen die ersten Salesianer ihre öffentlichen Gelübde ab.
- 1870 Mit der Besetzung Roms durch italienische Truppen hat der bisherige Kirchenstaat ein Ende. Don Bosco wird vermehrt um Vermittlung zwischen Staat und Kirche gebeten.
- 1872 Don Bosco gründet mit Maria Domenica Mazzarello die Kongregation der Töchter Mariens, der Helferin der Christen (Don-Bosco-Schwestern) für die Arbeit unter der weiblichen Jugend.
- 1874 Die salesianischen Ordensregeln werden endgültig von der Kirche anerkannt.
- 1875 Die erste Niederlassung der Salesianer außerhalb Italiens entsteht im französischen Nizza. Aussendung der ersten Missionare nach Argentinien.
- 1876 Die „Salesianischen Mitarbeiter Don Boscos“ erhalten als Laiengemeinschaft die kirchliche Anerkennung.
- 1877 Don Bosco veröffentlicht seine Schrift über „Das Präventivsystem in der Erziehung der Jugend“.
10. Mai 1884 Don Bosco schreibt seinen Jungen und seinen Salesianern den bekannten „Brief aus Rom“.
31. Januar 1888 Don Bosco stirbt in Turin.

JOHANNES BOSCO: DAS PRÄVENTIVSYSTEM IN DER ERZIEHUNG DER JUGEND²

Man hat mich schon öfter gebeten, mündlich oder schriftlich einige Gedanken zum sog. Präventivsystem darzulegen, das in unseren Häusern angewandt wird. Aus Zeitmangel konnte ich diesem Wunsch bis jetzt noch nicht nachkommen. Nun aber sollen die Satzungen³ in Druck gehen, die bis heute fast immer aufgrund der Tradition beobachtet wurden. So halte ich es für angebracht, hier wenigstens eine Vorschau zu geben, einen inhaltlichen Überblick über eine größere Abhandlung, die ich vorbereite und zu vollenden hoffe, wenn Gott mich solange leben lässt. Meine einzige Absicht dabei ist, der schwierigen Kunst der Jugenderziehung zu dienen. Daher werde ich darlegen:

1. Worin das Präventivsystem besteht, und warum es den Vorzug verdient,
2. seine praktische Anwendung und
3. sein Nutzen.

1. Worin das Präventivsystem besteht, und warum es den Vorzug verdient.

In der Jugenderziehung haben zu allen Zeiten zwei Systeme Anwendung gefunden: das Präventiv- und das Repressivsystem.

Im Repressivsystem gibt man den Untergebenen das Gesetz bekannt, und dann überwacht man seine Befolgung, damit Übertreter festgestellt und, falls nötig, gebührend bestraft werden. Bei diesem System muss der Vorgesetzte immer streng oder sogar drohend schauen und sprechen, er darf mit seinen Untergebenen auf gar keinen Fall vertraulich umgehen.

Der Direktor darf sich dabei zur Stärkung seiner Autorität nur selten bei seinen Schutzbefohlenen zeigen, und wenn, dann nur zum Drohen und Strafen. Dieses System ist leicht, und es macht weniger Mühe; es nützt besonders beim Militär, und ganz allgemein bei erwachsenen und vernünftigen Menschen, die von sich aus in der Lage sein sollen, Gesetze und andere Vorschriften zu kennen und sich daran zu erinnern.

Das Präventivsystem ist da ganz anders, ich möchte sagen, sogar dem entgegengesetzt. Es besteht darin, dass man die Vorschriften und die Ordnung eines Instituts bekannt gibt und dann sorgfältig darauf achtet, dass der Direktor und die Assistenten⁴ die Jungen⁵ immer im Auge haben. Der Direktor und die Assistenten sollen wie liebevolle Väter mit den jungen Menschen sprechen, ihnen bei jeder Gelegenheit als Wegweiser dienen, gute Ratschläge erteilen und sie freundlich

2 Die Abhandlung über das Präventivsystem erschien in Druck erstmals 1877 im Rahmen einer Festschrift zur Einweihung des Salesianerwerkes in Nizza. Aus dieser Zeit gibt es einige inhaltlich fast identische Fassungen.

Präventiv meint vorbeugend, vorsorgend. „Präventivsystem“, diese für Don Bosco typische Art des erzieherischen Umgangs mit jungen Menschen wird deshalb im deutschen Sprachraum auch mit „Pädagogik der Vorsorge“ übersetzt.

3 Gemeint sind die „Satzungen für die Häuser der Gesellschaft des hl. Franz von Sales“, 1877 von der Tipografia Salesiana, der Salesianerdruckerei in Turin gedruckt.

4 „Assistent“ ist die Bezeichnung Don Boscos für seine als Erzieher eingesetzten Salesianer.

5 Sowohl in dieser Abhandlung als auch in seinem „Brief aus Rom“ spricht Don Bosco nur von männlichen Kindern und Jugendlichen. Zu seiner Zeit war Koedukation außerhalb der Familie undenkbar: Jungen wurden von Männern erzogen, und Mädchen von Frauen.

zurechtweisen, es ihnen - mit einem Wort - unmöglich machen, sich etwas zu Schulden kommen zu lassen.⁶

Dieses System stützt sich ganz auf die Vernunft, die Religion und die Liebenswürdigkeit. Deshalb schließt es jede körperliche Züchtigung aus und versucht, auch ohne leichtere Strafen auszukommen. Nach meiner Ansicht verdient es aus folgenden Gründen den Vorzug:

I. Wenn ein Junge schon vorher auf einen möglichen Fehler hingewiesen wurde, bleibt es ihm erspart, sich schämen zu müssen, wie das leicht geschieht, wenn er nach einem Fehltritt zum Vorgesetzten zitiert wird. Und er wird sich nicht über eine Zurechtweisung, eine angedrohte oder auferlegte Strafe ärgern, weil ihm ja vorbeugend schon vorher freundlich der Grund dafür erklärt worden ist. Auf der Grundlage der herzlichen Beziehung zum Erzieher kann er dann die Notwendigkeit der Strafe einsehen, sie vielleicht sogar wünschen.

II. Der Hauptgrund für Regelübertretungen ist ja die Lebhaftigkeit der Jugend: Von einem Augenblick auf den anderen vergisst ein Junge alle Regeln der Disziplin und denkt nicht daran, welche Konsequenzen das für ihn hat. Oft stellt er dann etwas an und verdient dafür eine Strafe, an die er beim Geschehen selbst nie gedacht und die er völlig vergessen hatte; *wenn ihn jemand vorher freundlich darauf aufmerksam gemacht hätte, wäre ihm das sicher nicht passiert.*

III. *Das Repressivsystem kann eine Unordnung verhindern, aber es wird die „Übeltäter“ wohl kaum bessern.* Manchmal vergessen dann Jugendliche die ihnen auferlegten Strafen nie, werden sogar verbittert und möchten das ganze Joch von sich abschütteln und sich rächen. Es sieht zwar manchmal so aus, als machten sie sich nichts daraus, aber wer ihre Entwicklung verfolgt, der weiß, welche schrecklichen Erinnerungen an ihre Jugendzeit sie mit sich tragen. Auch ist bekannt, dass die jungen Menschen schnell die Strafen durch ihre Eltern vergessen, aber Strafen durch ihre Erzieher nur sehr schwer. Einige haben sich nachweislich als Erwachsene sehr hässlich für Strafen gerächt, die in der Zeit ihrer Erziehung verdienstermaßen verhängt worden sind. Im Gegensatz dazu *macht das Präventivsystem den jungen Menschen zum Freund des Erziehers*, in dem er einen Menschen sieht, der ihm wohl will, der ihm Hinweise gibt, der ihn zu einem guten Menschen erziehen möchte und ihm Sorgen, Strafen und Schande ersparen will.

IV. Beim Präventivsystem geht der Erzieher so mit den jungen Menschen um, dass er in der Zeit der Erziehung wie auch später immer wieder in der *Sprache des Herzens mit ihnen reden* kann. Der Erzieher, der einmal das Herz eines ihm Anvertrauten gewonnen hat, kann großen Einfluss auf ihn nehmen, ihm Hinweise und Rat geben und ihn auch korrigieren, sogar dann noch, wenn er bereits arbeitet oder bei Behörden oder in der Wirtschaft eine Stellung hat. Aus diesen und vielen anderen Gründen ist das Präventivsystem wohl dem Repressivsystem vorzuziehen.

2. Das Präventivsystem und seine Anwendung

Die praktische Anwendung dieses Systems stützt sich ganz auf die Worte des hl. Paulus: „*Caritas patiens est; omnia suffert, omnia sperat, omnia sustinet*“ – die Liebe ist gütig und geduldig; sie hält alles aus, sie erhofft alles und nimmt jede Mühe auf sich. Darum kann nur ein Christ das

6 Don Bosco wollte damit keine pausen- und lückenlose Überwachung, das zeigt auch seine eigene erzieherische Praxis. Es ging ihm darum, durch das aktive Mittun der Erwachsenen in der Freizeit, in Schule und Ausbildung möglichem Schaden vorzubeugen, den die Jungen an Leib und Seele anrichten oder erleiden könnten. Der Begriff „Aufsicht“ deckt nur einen kleinen Teil dessen ab, worum es Don Bosco ging; das zeigt der „Brief aus Rom“ sehr nachdrücklich.

Präventivsystem mit Erfolg anwenden.⁷ *Vernunft und Religion sind die Mittel, welche der Erzieher immer wieder anwenden, lehren und für sich selbst praktizieren muss, wenn er Gehorsam finden und sein Ziel erreichen will.*

I. Der Direktor soll sich deshalb um seine Jungen kümmern und keine Aufgaben übernehmen, die ihn von dieser Pflicht abhalten. Außer wenn die Assistenz durch andere entsprechend gewährleistet ist, soll er immer bei ihnen sein, wenn sie nicht gerade andere Verpflichtungen haben und dadurch beschäftigt sind.

II. Die Lehrer, Ausbilder und Assistenten müssen Menschen von anerkannter moralischer Tadellosigkeit sein. Wie die Pest sollen sie jede spezielle Zuneigung oder Sonderfreundschaft zu den Jungen meiden und daran denken, dass die Entgleisung eines einzigen die ganze Erziehungseinrichtung in Verruf bringen kann. Sie sollen dafür sorgen, dass die Jugendlichen nie sich selbst überlassen sind. Soweit möglich betreten zuerst die Assistenten die Gemeinschaftsräume und -orte, dann erst die Jungen. Die Erzieher bleiben so lange bei den Jungen, bis Ablösung kommt, und achten darauf, dass die Jugendlichen immer beschäftigt sind.

III. *Die Jungen sollen viel Freiheit haben, nach Herzenslust springen, herumlaufen und Krach machen können.* Turnen, Musik, das Vortragen von Gedichten, kleine Bühnenstücke und Wanderungen sind sehr geeignet, Disziplin zu halten sowie Anstand und Gesundheit zu fördern. Nur sollen der Inhalt der Darbietungen, die Rollen und die Dialoge dabei untadelig sein. „Macht alles, was ihr wollt“, sagte der große Freund der Jugend, der hl. Philipp Neri „mir genügt es, wenn ihr keine Sünde begeht“.

IV. *Die häufige Beichte, die häufige Kommunion und die tägliche Messe⁸ sind die tragenden Pfeiler einer Erziehung, die auf Drohungen und Stock⁹ verzichten will.* Die Jungen sollen nie zum Empfang der Sakramente verpflichtet werden, aber man soll ihnen dazu Mut machen und ihnen auch gute Gelegenheiten dazu bieten. Bei den Exerzitien, Novenen, Predigten und im Religionsunterricht soll die Schönheit und Heiligkeit unseres Glaubens deutlich gemacht werden, der für die menschliche Gesellschaft und für den Herzensfrieden und das Seelenheil des einzelnen Menschen so einfache Mittel wie die Sakramente anbietet. Auf diese Weise bekommen die Jugendlichen Freude an diesen religiösen Übungen und beteiligen sich daran gern und mit Nutzen.

7 Don Bosco hat kaum voraussehen können, dass die heutige Erziehungswirklichkeit in salesianischen Einrichtungen vor allem außerhalb Europas auch die haupt- und ehrenamtliche Mitarbeit nichtchristlicher Frauen und Männer kennt: Muslime, Hindus, Buddhisten usw. Statt „Christ“ würde er heute sagen „Darum kann nur ein gläubiger Mensch...“. Vgl. dazu die Aussagen des 24. Generalkapitels der Salesianer Don Boscós im Jahr 1966, Nr. 183 – 186.

8 In einer Zeit, in der auf den Kanzeln häufig die unendliche Größe und Majestät Gottes gepredigt wurde, dem man sich nur selten in Beichte und Kommunion nähern dürfe, hat Don Bosco eine fast revolutionäre Auffassung vertreten: Jesus ist dein guter Freund, zu dem du jederzeit und mit allem kommen kannst. Er hilft dir, den guten Weg zum Vatergott zu finden und zu gehen, also geh oft zu ihm und freue dich über seine Liebe.

Man darf aus der obigen Formulierung in dieser Abhandlung nicht schließen, Don Bosco habe den Empfang der Sakramente – oder die religiöse Erziehung überhaupt – rein als Disziplinierungs- und Erziehungsmaßnahme verstanden.

9 Körperliche Züchtigungen, auch mit dem Stock, waren in Familien, Schulen und Lehrstellen damals durchaus übliche „Erziehungsmittel“.

V. Sehr sorgfältig soll darauf geachtet werden, dass keine Kameraden, Schriften oder Menschen ins Haus gelangen, die einen schlechten Einfluss haben. Ein guter Pförtner ist ein Schatz in einer Einrichtung, die der Erziehung dient.

VI. Der Direktor – oder jemand an seiner Stelle – soll jeden Abend nach dem Gebet und bevor die Jungen sich zur Ruhe begeben, einige herzliche Worte an alle richten und dabei Hinweise oder Ratschläge für ihr Verhalten geben. Diese Hinweise sollen sich möglichst auf das Tagesgeschehen innerhalb oder außerhalb des Hauses beziehen, seine Ansprache aber nie länger als zwei oder drei Muten dauern. Das ist der Schlüssel zum sittlichen Verhalten, zum guten Gang, und zum Erfolg in der Erziehung.¹⁰

VII. Die Einstellung einiger, wonach die Erstkommunion auf ein fortgeschritteneres Alter zu verschieben sei, ist absolut zurückzuweisen, denn da hat der Teufel meist schon das jugendliche Herz in Besitz genommen zum unabsehbaren Schaden der Unschuld. In der Urkirche gab man die konsekrierten Hostien, die bei der Osterkommunion übriggeblieben waren, den kleinen Kindern. Wir können daraus erkennen, dass die Kirche sehr wünscht, dass die Kinder beizeiten zur heiligen Kommunion zugelassen werden. Sobald ein Kind zwischen dem täglichen und dem eucharistischen Brot unterscheiden kann und zeigt, dass es genügend unterrichtet ist, soll man nicht auf das Alter schauen und den himmlischen König in diesem gesegneten Herzen herrschen lassen.¹¹

VIII. Die Katechismen empfehlen die häufige Kommunion. Der hl. Philipp Neri gab den Rat, sie jede Woche einmal und noch öfter zu empfangen. Das Konzil von Trient spricht klar den dringenden Wunsch aus, dass jeder gläubige Christ, wenn er an der hl. Messe teilnimmt, auch die Kommunion empfangen soll, und zwar nicht nur geistlich, sondern wirklich sakramental, damit er aus diesem erhabenen göttlichen Opfer um so größeren Nutzen ziehen kann (Conc. Trid. sess. XXII, cap. 6).

3. Nutzen des Präventivsystems

Mancher wird sagen, dieses System sei schwierig in die Praxis umzusetzen. Dazu möchte ich sagen, dass es für die Jungen viel leichter, befriedigender und vorteilhafter ist. Für die Erzieher bringt es zwar einige Schwierigkeiten, die sich aber legen, wenn der Erzieher mit dem Herzen dabei ist. *Der Erzieher ist jemand, der sich ganz dem Wohl seiner Jungen verschrieben hat*, und deshalb muss er bereit sein, jede Mühe und Anstrengung auf sich zu nehmen, um sein Ziel zu erreichen: die staatsbürgerliche, sittliche und intellektuelle Bildung der ihm Anvertrauten.

Außer den genannten Vorteilen gibt es noch weitere:

I. Der junge Mensch wird seinen Erzieher immer respektieren. Er wird sich immer gern an die Erziehung erinnern, die er erhalten hat, und auch weiterhin in seinen Lehrern und den übrigen Vorgesetzten Vätern und Brüdern sehen. Auf ihrem weiteren Weg sind diese Jungen zumeist die Freude ihrer Familien, tüchtige Staatsbürger und gute Christen.

¹⁰ Zur Zeit Don Boscos und noch lange danach versammelte sich die gesamte Hausgemeinschaft zum gemeinsamen Abendgebet mit der anschließenden Gute-Nacht-Ansprache. Heute ist es in Heimen usw. sinnvoller, dies in den einzelnen Gruppen zu tun, mancherorts ist statt dessen aus praktischen Gründen morgens ein „Wort in den Tag“ üblich.

¹¹ Auch mit dieser Einstellung ging Don Bosco Wege, die damals längst nicht von allen Seelsorgern für gut und richtig befunden wurden. Weil er wegen seiner Seelsorgepraxis öfter angefeindet wurde, wollte er wohl mit diesem und vor allem dem folgenden Abschnitt VIII deutlich machen, dass er durchaus auf dem Boden der kirchlichen Traditionen stand.

II. Wie immer der Charakter, das Wesen und die sittliche Verfassung eines jungen Menschen bei seiner Aufnahme auch sind, die Eltern können sicher sein, dass ihr Sohn nicht schlechter wird, sondern dass immer eine Besserung eintritt. Selbst manche Kinder, die lange Zeit das Kreuz ihrer Eltern waren und sogar von Besserungsanstalten abgelehnt wurden, änderten durch die Erziehung nach diesen Grundsätzen ihr Wesen und ihren Charakter. Sie begannen ein ordentliches Leben, haben heute ehrenvolle Ämter in der Gesellschaft inne und sind so die Stütze ihrer Familie und die Zierde des Landes, in dem sie leben.

III. Wenn doch einmal Jungen mit schlechten Gewohnheiten in einem Heim aufgenommen werden sollten, können sie ihre Kameraden nicht verderben. Sie können den Guten keinen Schaden zufügen: Dazu ist weder Zeit, noch Platz, noch Gelegenheit, denn der Assistent, dessen Gegenwart wir voraussetzen, würde sofort Abhilfe schaffen.

Ein Wort über die Strafen

Wie soll man strafen? *Nach Möglichkeit soll man überhaupt keine Strafen verhängen.* Wenn aber ein Einschreiten einmal notwendig ist, sollte man folgendes beachten:

I. *Wenn der Erzieher bei seinen Jungen geachtet und respektiert werden will, soll er sich darum mühen, ihre Liebe zu gewinnen.* Dann ist bereits der Entzug des Wohlwollens eine Strafe, aber eine Strafe, die ermuntert, Mut macht und nie demütigt.

II. Für die jungen Menschen ist das eine Strafe, was als Strafe verhängt wird. So wird man feststellen, dass ein ernster Blick bei manchen nachhaltiger wirkt als eine Ohrfeige. Das Lob für eine gute Leistung oder der Tadel für eine Nachlässigkeit können bereits Belohnung bzw. Strafe sein.

III. Abgesehen von ganz seltenen Ausnahmen soll man *nie öffentlich zurechtweisen oder strafen*, sondern nur unter vier Augen und ohne die Kameraden. Dabei ist mit großer Klugheit und viel Geduld vorzugehen, damit der Junge zur Einsicht in sein Fehlverhalten im Licht der Vernunft und der Religion kommen kann.

IV. Auf gar keinen Fall darf man die jungen Menschen schlagen, sie in schmerzhafter Stellungen knien lassen, an den Ohren ziehen oder ähnliches. Solche Strafen sind gesetzlich verboten, reizen die Jungen sehr und erniedrigen zudem den Erzieher.

V. Der Direktor soll dafür sorgen, dass die geltenden Regeln genau bekannt sind, ebenso die in der Hausordnung vorgesehenen Belohnungen und Strafen, damit sich kein Junge damit entschuldigen kann: Ich wusste nicht, dass dies geboten bzw. verboten ist.

Wenn man dieses System in unseren Häusern anwendet, wird man nach meiner Überzeugung große Erfolge erzielen, ohne dass man zum Stock oder zu anderen Züchtigungen greifen muss. Seit ungefähr vierzig Jahren mühe ich mich um die Jugend, und ich erinnere mich nicht, je irgendeine Strafe verhängt zu haben. Mit Gottes Hilfe habe ich erreicht, dass die jungen Menschen nicht nur getan haben, was man zu Recht von ihnen erwarten konnte, sondern sogar auf das eingegangen sind, was ich einfach gewünscht habe, und das war selbst bei solchen Jungen möglich, bei denen jede Hoffnung auf Erfolg vergebens schien.

DER „BRIEF AUS ROM“¹²

Rom, am 10. Mai 1884

Meine lieben Söhne in Christus!

Wo immer ich auch bin, ich denke immer an Euch, und ich habe nur den einen Wunsch, Euch zeitlich und ewig glücklich zu sehen. Dieser Gedanke, dieser Wunsch drängt mich, Euch diesen Brief zu schreiben. Die Trennung von Euch fällt mir sehr schwer, meine Lieben, und weil ich Euch nicht sehen oder hören kann, vermisse ich Euch ganz arg, glaubt mir. Schon vor einer Woche wollte ich Euch diesen Brief schreiben, aber meine viele Arbeit hier hat mich daran gehindert. Es sind zwar nur noch wenige Tage bis zu meiner Rückkehr, aber mein Wiedersehen mit Euch will ich in diesen Zeilen schon einmal vorwegnehmen, da ich es persönlich noch nicht kann. Was ich Euch schreibe, sind die Worte eines Menschen, der Euch in Christus sehr lieb hat und die Pflicht fühlt, mit der Offenheit eines Vaters zu Euch zu reden. Das erlaubt Ihr mir doch, und Ihr werdet mir Eure Aufmerksamkeit schenken und das, was ich Euch sagen werde, auch in die Tat umsetzen, nicht wahr?

Ich habe Euch schon gesagt, dass ich immer an Euch denke. Nun, an einem der letzten Abende hatte ich mich auf mein Zimmer zurückgezogen, und während ich mich zum Schlafengehen fertig machte, habe ich die Gebete gesprochen, die ich von meiner lieben Mutter gelernt hatte. Auf einmal - ich weiß nicht recht, ob ich schon eingeschlafen oder irgendwie geistesabwesend war - da schien es mir, als stünden zwei alte Ehemalige des Oratoriums¹³ vor mir. Einer von ihnen trat näher, begrüßte mich herzlich und sagte: „Don Bosco, kennen Sie mich noch?“ - „Ja, ich kenne dich“, gab ich zur Antwort. „Sie erinnern sich noch an mich?“ - „An dich und an alle die anderen. Du bist Valfré und warst vor 1870 im Oratorium.“ - „Sagen Sie“, fuhr er fort, „wollen Sie die Jungen sehen, die zu meiner Zeit im Oratorium waren?“ - „Ja“, sagte ich, „zeige sie mir, ich würde mich sehr darüber freuen.“

Da zeigte mir Valfré alle Jungen, mit dem Aussehen, der Gestalt und in dem Lebensalter von damals. Mir war, als wäre ich im alten Oratorium, zur Zeit der Erholung; da war Leben, voller Bewegung und Fröhlichkeit. Die einen liefen, andere übten Springen, und wieder andere waren begeistert bei anderen Spielen. Hier spielte man Bockspringen, dort Bahrlauf und Wurfball. An einer Stelle war eine Gruppe Jungen beisammen und lauschte gespannt einem Priester, der eine Geschichte erzählte. An einer anderen Stelle spielte ein Kleriker¹⁴ mit den Jungen den „fliegenden

12 Don Bosco hat den Brief in der vorliegenden Form nicht selbst geschrieben oder wörtlich diktiert. Wegen seiner angeschlagenen Gesundheit und der vielen Arbeit hatte er, wie gewohnt, seinem Begleiter Don Lemoyne die wichtigsten Punkte angegeben, der den Brief dann ausformulierte; der „blumige“ Stil Lemoynes unterscheidet sich deutlich vom Stil Don Boscos, wenn er selbst schrieb oder wörtlich diktierte. Ursprünglich waren es zwei Briefe, je einer an die Salesianer und an die Jungen des Oratoriums, die von den Sekretären Don Boscos redaktionell bearbeitet und zusammengefasst wurden. Siehe den Beitrag von Pietro BRAIDO „Due lettere da Roma“, in Pietro BRAIDO (Hrsg.): Don Bosco educatore. Scritti e testimonianze. Rom, 3. erw. Aufl. 1997, S. 344 – 390.

13 Der Begriff Oratorium – wörtlich „Gebetsstätte“ – ist schon lange vor Don Bosco bekannt. Gemeint ist damit eine Einrichtung, in der Kinder und Jugendliche religiöse Unterweisung erhielten und ihre Freizeit verbringen konnten. Heutige Bezeichnungen wie etwa „Tagesstätte“, „Hort“ oder „Haus der Offenen Tür“ geben nur unvollständig wieder, was Don Bosco mit Oratorium meinte und wollte: menschliche, schulische (später auch berufliche) Bildung, religiöse Unterweisung und eine ansprechende Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche, die den ganzen Tag oder Stunden (anfangs nur sonntags) bei ihm verbrachten, aber nicht bei ihm wohnten. Später wurde mit Oratorium zusätzlich auch die Einrichtung bezeichnet, in der dies stattfand.

14 „Kleriker“ war damals die Bezeichnung für die Salesianer, die noch in der Zeit ihrer Priesterausbildung waren.

Esel“ und die „Handwerker“. Überall wurde gelacht und gesungen, und überall sah man Kleriker und Priester, umgeben von fröhlichen, lachenden Jungen. Man spürte, dass zwischen diesen und ihren Erziehern große Herzlichkeit und viel Vertrauen herrschte. Ich war ganz begeistert von dem Schauspiel, und Valfré sagte zu mir: „Sehen Sie, die *familiäre Herzlichkeit schafft Liebe, und die Liebe schafft Vertrauen*. Das öffnet die Herzen, und die Jungen können ohne Angst über alles mit ihren Lehrern, Erziehern und Vorgesetzten reden. Sie sind ehrlich, in der Beichte und außerhalb, und *sie richten sich gern nach dem, von dem sie sicher sind, dass er sie liebt*.“

In diesem Augenblick trat der andere alte Ehemalige zu mir - es war Josef Buzzetti -, er hatte einen schon ganz weißen Bart. „Don Bosco“ sagte er, „wollen Sie auch die Jungen sehen, die jetzt im Oratorium sind?“ - „Ja, gern“, sagte ich, „es ist nämlich schon einen Monat her, dass ich sie nicht mehr gesehen habe.“ Da zeigte er sie mir. Ich sah das Oratorium, und Euch alle, wie Ihr gerade Freizeit hattet.

Aber ich hörte da nichts mehr an frohem Geschrei oder Liedern, und von dem Leben und Treiben wie in der ersten Szene war auch nichts zu sehen. Viele Jungen hingen herum und schauten so gelangweilt, so müde, enttäuscht und misstrauisch, dass es mir ans Herz griff. Gewiss, viele tobten herum, hatten ihren Spaß miteinander und waren sorglos und glücklich. Aber eine ganze Reihe lehnten sich trübsinnig und allein an die Säulen, und andere drückten sich auf Treppen und Gängen, auf den Balkonen und zur Gartenseite herum, um nicht mit den Kameraden spielen zu müssen. Wieder andere gingen langsam in Gruppen spazieren, sie unterhielten sich leise für sich und schauten sich dabei immer wieder argwöhnisch um. Manchmal fingen sie auch an zu lachen, aber mit solch einem Gesicht, dass man sicher sein konnte, dass der hl. Aloysius sich in ihrer Gesellschaft geschämt hätte. Aber auch unter denen, die spielten, waren einige so wenig bei der Sache, dass man deutlich merken konnte, dass die Freizeit ihnen keinen richtigen Spass machte.

„Haben Sie Ihre Jungen gesehen?“ fragte mich der Ehemalige. „Ja, ich sehe sie“, sagte ich und seufzte. „Wie ganz anders sind sie doch als wir früher“, sagte der Ehemalige.

„Wirklich, viele haben ja in der Freizeit zu überhaupt nichts Lust!“ - „Und daher kommt es auch, dass viele innerlich unberührt bleiben, wenn sie die heiligen Sakramente empfangen, und dass sie bei den Gebeten innerhalb und außerhalb der Kirche so gleichgültig sind. Deshalb sind sie nur ungern in einem Heim, in dem sie der liebe Gott doch so reichlich mit allem versorgt, was sie an Leib und Seele brauchen. Das ist auch der Grund dafür, dass viele ihrer Berufung nicht entsprechen, für die Undankbarkeit ihren Erziehern gegenüber, für die Geheimniskrämerei, für das Meckern und für andere, schlimme Dinge.“

„Das wird mir klar, ich verstehe“, erwiderte ich. „Aber wie können wir meine jungen Freunde wieder neu begeistern, so dass sie ihren alten Schwung wiederfinden und froh und offen werden?“

„Durch Liebe!“

„Durch Liebe? Aber werden denn meine Jungen nicht genug geliebt? Du weißt doch, wie sehr ich sie liebe. Du weißt, wie viel ich in den mehr als vierzig Jahren getan und durchgestanden habe, und was ich auch heute noch alles ertrage und aushalte, damit sie Nahrung, Heimat und Ausbildung haben, und besonders aus Sorge um ihr ewiges Heil; so viele Mühen, Erniedrigungen, Widerstände und Verfolgungen! Ich habe alles für sie getan, was ich wusste und konnte, denn ihnen gehört doch mein ganzes Herz.“

„Ich spreche doch nicht von Ihnen!“

„Von wem denn sonst? Vielleicht von meinen Vertretern, den Direktoren, den Wirtschaftsleitern, den Lehrern und den Erziehern? Siehst du denn nicht, wie sie sich abplagen und abrackern in der Schule, bei der Arbeit und in der Freizeit? Wie sie ihre besten Jahre geben für die Jungen, die ihnen der liebe Gott anvertraut?“

„Ich sehe es, ich weiß es. Aber das genügt noch nicht. Das Wichtigste fehlt.“

„Was fehlt denn noch?“

„Die Jungen müssen nicht nur geliebt werden, sie müssen diese Liebe selbst auch spüren.“

„Ja, haben sie denn keine Augen im Kopf, haben sie keinen Verstand? Sehen sie denn nicht, dass man alles nur aus Liebe für sie tut?“

„Nein! Ich sage es noch einmal: Das ist nicht genug!“

„Was will man denn noch mehr?“

„Wenn man das liebt, was ihnen Freude macht, wenn man auf ihre Neigungen eingeht, dann lernen sie, die Liebe auch in dem zu erkennen, was ihnen nicht so gefällt, wie z. B. Disziplin, Lernen oder auch Selbstüberwindung. Sie lernen so, diese Dinge mit Begeisterung und Liebe zu vollziehen.“

„Erkläre das mal deutlicher!“

„Beobachten Sie einfach die Jungen in der Freizeit!“

Ich schaute hin und sagte dann: „Was gibt es da Besonderes zu sehen?“

„Sie sind nun schon so viele Jahre Jugenderzieher und verstehen das nicht? Schauen Sie mal genau hin! Wo sind denn unsere Salesianer?“

Nun fiel mir auf, dass sehr wenige Priester und Studenten bei den Jungen waren, und noch weniger spielten zusammen mit ihnen. *Die Erzieher waren nicht mehr das Herz der Freizeit.* Die meisten gingen umher und unterhielten sich untereinander, ohne darauf zu achten, was die Jungen trieben. Andere schauten bloß bei den Spielen zu, ohne wirklich an die Jungen zu denken, und wieder andere beaufsichtigten die Jungen aus so weiter Entfernung, dass sie nicht merken konnten, wo etwas fehlte. Der eine oder andere rief den Jungen wohl etwas zu, aber in drohendem Ton, und auch nur selten. Gewiss, es gab auch Erzieher, die sich an der Unterhaltung einer Gruppe von Jungen beteiligen wollten. Aber ich konnte sehen, dass die dann ihren Erziehern absichtlich aus dem Weg gingen.

Dann sagte mein Freund: „Waren Sie selbst in der guten alten Zeit des Oratoriums nicht immer mitten unter uns Jungen, besonders in der Freizeit? Erinnern Sie sich noch an diese schönen Jahre? Das waren doch Zeiten wie im Himmel, und ich denke gern daran zurück, weil damals die Liebe unser Leben regelte und wir vor Ihnen keine Geheimnisse hatten.“

„Das stimmt! Das hat mir damals viel Freude gemacht, und die Jungen drängten sich begeistert um mich, um mit mir zu reden. Sie haben wirklich versucht, auf meine Ratschläge zu hören und sie zu befolgen. Aber jetzt geht das nicht mehr, wegen der dauernden Konferenzen und all dem, was ich zu tun habe, und leider bin ich auch nicht mehr so gesund.“

„Schon gut; aber wenn Sie selbst nicht mehr können, warum machen es denn Ihre Salesianer nicht nach Ihrem Vorbild so weiter? Warum bestehen Sie nicht darauf, warum fordern Sie nicht, dass sie mit den Jungen so umgehen wie Sie damals?“

„Ich sage es ihnen ja und rede mir die Lunge aus dem Leib, aber trotzdem wollen viele die Mühen von damals nicht mehr auf sich nehmen.“

„Nun, weil sie nicht auf solche Kleinigkeiten achten, ist alle ihre Mühe und Arbeit umsonst. Sie sollen lieben, was der Jugend gefällt, dann werden die Jugendlichen das lieben, was den Erziehern gefällt. So wird auch ihre Arbeit leichter. Die Ursache, warum es jetzt im Oratorium schlechter geworden ist, liegt im Mangel an Vertrauen einiger Jungen zu ihren Erziehern. Früher waren die Herzen offen gegenüber den Erziehern, die Jungen liebten sie und gehorchten ihnen gern. Aber jetzt werden sie als Vorgesetzte gesehen und nicht mehr als Väter, Brüder und Freunde, die Jungen haben mehr Angst vor ihnen, als dass sie ihre Erzieher gern haben. Wenn alle wieder ein Herz und eine Seele werden sollen, dann muss man um Gottes willen dafür sorgen, dass dieses schlimme Misstrauen aufhört und statt dessen wieder herzliches Vertrauen herrschen kann. Dann werden die jungen Menschen wieder wie Kinder ihrer Mutter gehorchen, und dann wird es auch wieder so zufrieden und froh im Oratorium zugehen wie früher.“

„Wie kann man das denn erreichen?“

„Indem die Erzieher und die Jungen herzlich und vertrauensvoll miteinander umgehen, vor allem in der Freizeit. *Ohne Herzlichkeit und Vertrauen gibt es keine Liebe, und ohne Liebe gibt es kein Vertrauen. Wer geliebt sein will, muss zeigen, dass er liebt.* Jesus Christus hat sich klein gemacht mit den Kleinen und unsere Schwächen auf sich genommen. Er ist wirklich ein Meister im Vertrauen! Der Lehrer, der nur am Lehrerpult steht, ist Lehrer, und nicht mehr. Wenn er aber auch in der Freizeit bei den Jungen ist, wird er deren Bruder. Wenn einer nur von der Kanzel predigt, wird man sagen, er tue nur seine Schuldigkeit. Findet er aber auch während der Erholungszeit das rechte Wort, dann ist es das Wort eines Menschen, der liebt. Welche Veränderungen haben nicht schon ein paar Worte bewirkt, die wie zufällig während einer Unterhaltung in das Herz eines jungen Menschen gefallen sind. Wer sich geliebt weiß, der liebt wieder, und *wer geliebt wird, der erreicht alles, besonders bei der Jugend.* Dieses Vertrauen fließt wie elektrischer Strom zwischen den Jungen und ihren Erziehern. Die jungen Menschen öffnen sich, erzählen von dem, was sie bekümmert, und sie sprechen dann auch über ihre Fehler. Diese Liebe macht es auch für die Erzieher leichter, Mühen, Sorgen, Undankbarkeit, Unruhe, Fehler und Nachlässigkeiten der Jungen auf sich zu nehmen. Jesus Christus hat das schon geknickte Rohr nicht gebrochen und den glimmenden Docht nicht ausgelöscht. Er ist Euer Vorbild! Dann wird keiner mehr arbeiten, um sich in den Vordergrund zu spielen; niemand wird strafen, bloß weil seine Eigenliebe verletzt worden ist; keiner wird sich vor der Aufsicht drücken, weil er denkt, dass die anderen Erzieher beliebter sind. Niemand wird andere Erzieher schlecht machen, um sich selbst beliebt zu machen – man erntet dadurch bei den Jungen sowieso nur Verachtung und geheuchelte Schmeicheleien. Niemand wird mehr einen der jungen Menschen zu seinem Liebling machen und ihn bevorzugen, und dabei die anderen Jungen vernachlässigen; keiner wird aus Bequemlichkeit seine Aufsichtspflicht vernachlässigen, und keiner wird aus falscher Rücksicht einen Tadel unterlassen, wo getadelt werden muss. Wo die wahre Liebe herrscht, da sucht man zuerst die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Wo aber diese Liebe schwindet, da bleibt es nicht aus, dass die Dinge nicht mehr gut laufen.

Warum soll an die Stelle der Liebe ein kühles Reglement treten? Warum weichen die Vorgesetzten von den Erziehungsgrundsätzen ab, die sie von Don Bosco gelernt haben? Warum wird die alte Methode, Fehlern durch Wachsamkeit und Liebe vorzubeugen, nun nach und nach dadurch ersetzt, dass Gesetzesparagraphen aufgestellt werden? Das ist zwar für die Erzieher einfacher und bequemer, aber wenn man die Einhaltung durch Strafen erzwingt, entsteht daraus nur Hass und

Unwillen. Wenn man aber ihre Übertretung ungestraft durchgehen lässt, verlieren die Erzieher die Achtung der Jungen, und es kommt zu größten Unordnungen.

Alle diese Folgen ergeben sich zwangsläufig, wenn die Familiarität fehlt. Wenn also die glücklichen Zeiten des Oratoriums wiederkommen sollen, dann muss man zur früheren Methode zurückkehren: Der Vorgesetzte soll allen alles sein. Er soll jederzeit bereit sein, jeden Zweifel und jede Klage der Jungen anzuhören. Er soll ganz Auge sein, um wie ein Vater auf ihr Betragen zu achten, er soll ganz Herz sein, um das seelische und leibliche Wohl derer zu fördern, die Gott ihm anvertraut hat. Dann werden die Herzen sich wieder öffnen, und gewisse Heimlichkeiten werden verschwinden. Nur bei unsittlichem Verhalten sollen die Vorgesetzten unerbittlich sein. Hier ist es besser, die Gefahr auf sich zu nehmen, einmal einen Unschuldigen aus dem Heim zu entlassen, als einen Verführer zu behalten. Die Erzieher sollen es als ihre Gewissenspflicht ansehen, den Vorgesetzten über Vorkommnisse unter den Jungen mitzuteilen, die irgendwie eine Beleidigung Gottes darstellen.“¹⁵

Hier fragte ich: „Wie kann man am besten für diese Herzlichkeit, diese Liebe und dieses Vertrauen sorgen?“ – „Indem man sich genau an die Heimordnung hält.“ – „Ist das alles?“ – „Der beste Topf auf dem Tisch ist ein frohes Gesicht.“

Mein ehemaliger Schüler schloss mit diesen Worten, und ich dachte noch weiter traurig über unser Gespräch nach; da wurde ich immer müder. Als ich kaum mehr gegen die Mattigkeit ankämpfen konnte, schüttelte ich mich und erwachte. Ich stand neben meinem Bett. Ich spürte meine geschwellenen Beine. Sie schmerzten mich so sehr, daß ich nicht mehr aufrecht stehen konnte. Da es schon sehr spät war, legte ich mich hin und beschloss, Euch, meinen lieben Söhnen, diese Zeilen zu schreiben.¹⁶

Ich liebe solche Träume nicht, weil sie mich sehr ermüden. Am nächsten Tag fühlte ich mich wie zerschlagen und konnte kaum den Abend erwarten, um schlafen gehen zu können. Aber siehe da, kaum hatte ich mich niedergelegt, da begann der Traum schon wieder.¹⁷

Ich sah den Hof vor mir, die Jungen, die zur Zeit im Oratorium sind, und denselben Ehemaligen. Ich fragte ihn: „Was du mir gesagt hast, das werde ich meinen Salesianern mitteilen. - Was aber soll ich den Jungen im Oratorium sagen?“

„Sie sollen erkennen, wie viel Mühen und Sorgen ihre Vorgesetzten, Lehrer und Erzieher aus Liebe auf sich nehmen, denn das tun sie doch einzig und allein, damit es ihnen gut geht. Die Jungen sollen daran denken, dass die Demut die Quelle aller Zufriedenheit ist. Sie sollen lernen, die Fehler anderer zu ertragen, denn auf Erden findet sich nichts Vollkommenes, das gibt es allein im Himmel. Sie sollen das Meckern und Nörgeln lassen, das vergiftet nur die Herzen und die Atmosphäre. Vor allem aber sollen sie sich Mühe geben, immer in der Gnade Gottes zu leben. *Wer nämlich mit Gott keinen Frieden hat, der hat auch mit sich selbst und mit anderen keinen Frieden.*“

15 Die Bewertung kindlicher und jugendlicher Sexualität sowie ihrer möglichen Ausdrucksformen ist aus den Moralvorstellungen des 19. Jhdts. zu verstehen.

16 Hier endet der Teil des Briefes mit dem ersten Traum, der dann nur an die Salesianer gerichtet war.

17 Der zweite Traum – der Teil dieses Briefes, der für die Jungen bestimmt war – lässt ein erzieherische Denken Don Boscos durchscheinen, das neu in der damaligen Zeit war: Die jungen Menschen sind nicht „Objekte“ von Erziehung, die sie mehr oder weniger passiv erhalten und wofür die Erwachsenen allein verantwortlich sind. Er machte seinen Jungen klar: Ohne ihre aktive Mitarbeit, ohne ihre Bereitschaft, sich auf die personalen Angebote einzulassen, geht es nicht, und dafür tragen sie selbst auch Verantwortung.

„Willst Du damit sagen, dass einige meiner Jungen nicht mit Gott in Frieden leben?“

„Neben anderen Übeln, von denen Sie schon wissen und die ich deshalb nicht weiter erwähnen muss, ist das der Hauptgrund für die schlechte Stimmung im Heim. Das ist doch klar: Argwöhnisch ist nur, wer etwas zu verbergen hat und befürchten muss, dass dies herauskommt, er dafür bestraft wird und in Schande gerät. Wenn einer keinen Frieden mit Gott hat, dann ist er ängstlich, unruhig, widerspenstig, überempfindlich und schlecht gelaunt. Und weil er ohne Liebe ist, glaubt er, seine Erzieher hätten ihn auch nicht lieb.“

„Ja aber, mein lieber Freund, siehst du denn nicht, wie oft die Jungen im Oratorium zu den heiligen Sakramenten gehen?“

„Ja schon, sie gehen oft zur Beichte, aber oft fehlen die festen Vorsätze. Die Jungen beichten zwar, aber es sind immer dieselben Fehler, dieselben nächsten Gelegenheiten, dieselben schlechten Gewohnheiten, dieselben Fälle von Ungehorsam und Pflichtvernachlässigung. So geht das monatelang und vielleicht sogar jahrelang weiter, ja, bei einigen sogar bis zur Schulentlassung. Solche Beichten haben nur geringen oder gar keinen Wert, und deshalb bringen sie auch keinen Frieden, und wenn ein Junge in diesem Zustand vor Gottes Gericht treten müsste, so wäre das eine sehr ernste Angelegenheit.“¹⁸

„Gibt es im Oratorium viele solcher Jungen?“

„Im Vergleich zu den vielen Jungen im Heim sind es nur wenige. Passen Sie auf, ich werde Sie Ihnen zeigen.“

Ich schaute hin und sah jeden einzelnen dieser Jungen. Bei diesen wenigen aber sah ich Dinge, die mich ganz traurig machten. In diesem Brief will ich nichts weiter zu schreiben, aber nach meiner Rückkehr werde ich jedem sagen, was ihn betrifft. Hier möchte ich nur sagen, dass es an der Zeit ist, zu beten und entschlossene Vorsätze zu fassen, Vorsätze, die nicht nur hingeredet werden, sondern durch Taten zeigen, dass es auch heute noch Jungen unter uns gibt wie damals Comollo, Dominikus Savio, Besucco und Saccardi.¹⁹

Schließlich fragte ich meinen Freund: „Möchtest du mir sonst noch etwas sagen?“

„Ja, erinnern Sie alle, groß und klein, immer wieder daran, dass sie Kinder der Mutter Gottes sind. Sie, die Helferin der Christen, hat sie alle dort im Heim zusammengeführt, um sie vor der Gefahr des Bösen zu bewahren. Sie sollen sich wie Brüder lieben und durch ein gutes Leben Gott ehren und Maria loben, die immer wieder durch ihre Gnade und durch Wunder für das tägliche Brot und für die Mittel zur Ausbildung sorgt. Sie sollen daran denken, dass das Fest der Helferin der Christen bevorsteht, und mit ihrer Hilfe soll die Mauer des Misstrauens fallen, die der Böse zwischen Jungen und Erziehern aufrichten konnte und die er nun geschickt zum Verderben der Seelen benützt.“

„Wird es uns also gelingen, diese Mauer einzureißen?“

18 Viele damalige Theologen vertraten die Ansicht, Gott sei so unendlich groß, dass der Mensch es nur ganz selten wagen dürfe, ihm in der hl. Kommunion zu nahen. Andere betonten dagegen die unendliche Liebe und Güte Gottes, die vor allem in der Eucharistie sichtbar wird. Don Bosco lud seine Jungen immer wieder ein, häufig zur hl. Kommunion zu gehen. Aber als Kind seiner Zeit hielt er doch die häufige, möglichst wöchentliche Beichte für notwendig.

19 Aloys Comollo war Don Boscos bester Freund in der Schule und dann im Priesterseminar; er starb dort 1839 mit 22 Jahren. Dominikus Savio (1842 – 1857), Schüler im Oratorium, wurde 1954 heiliggesprochen. Auch Francesco Besucco war als Schüler im Oratorium, er starb dort 1864 mit 13 Jahren. Ernesto Saccardi war zunächst Schüler bei den Salesianern in Mirabello, er starb mit 16 Jahren im Oratorium in Turin.

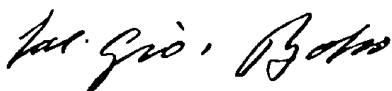
„Ganz bestimmt, wenn nur groß und klein aus Liebe zur Gottesmutter bereit sind, etwas Selbstüberwindung auf sich zu nehmen und das, was ich gesagt habe, in die Tat umzusetzen.“

Während dem schaute ich weiter meinen Jungen zu und beobachtete das traurige Schauspiel derer, die ich auf dem Wege zum ewigen Unheil sah; da fühlte ich solches Herzdrücken, dass ich erwachte. Ich möchte Euch gern noch viele wichtige Dinge erzählen, aber meine Zeit und die Umstände erlauben mir das leider nicht.

Ich komme zum Schluss. Wisst Ihr, was ich armer, alter Mann, der ich mein ganzes Leben für die Jugend geopfert habe, mir von Euch wünsche? Nur dies eine: Tut auch Ihr Eure Pflicht, und lasst die glücklichen Tage des alten Oratoriums wiederkehren, die Tage der Liebe und des Vertrauens zwischen Jungen und Erziehern, die Tage der gegenseitigen Zuvorkommenheit und Verträglichkeit um der Liebe Christi willen, die Tage einfacher Offenheit und Lauterkeit, die Tage der Liebe und der echten Fröhlichkeit aller! Ich brauche diesen Trost, dass Ihr mir die Hoffnung und das Versprechen schenkt, alles zu tun, was ich mir von Euch zu Eurem Besten wünsche. Ihr wisst noch gar nicht so richtig, wie viel Glück ihr habt, dass Ihr im Oratorium eine Heimat gefunden habt. Vor Gott bezeuge ich Euch: Wenn ein junger Mensch in ein Heim der Salesianer eintritt, wird er sogleich von der Gottesmutter unter ihren besonderen Schutz genommen. Seien wir ein Herz und eine Seele! Die Liebe derer, die befehlen, und die Liebe derer, die gehorchen müssen,²⁰ wird unter uns den Geist des heiligen Franz von Sales²¹ herrschen lassen.

Meine lieben Jungen, bald kommt die Zeit, dass ich von Euch Abschied nehmen und in die Ewigkeit reisen werde. (Anmerkung des Sekretärs: Don Bosco unterbrach hier sein Diktat. Ihm traten Tränen in die Augen, aber nicht vor Traurigkeit, sondern vor ganz großer Liebe, die auch aus seinem Blick und seiner Stimme sprach. Nach einigen Augenblicken diktierte er weiter.²²) Darum wünsche ich mir von ganzem Herzen, Euch alle, meine Mitbrüder und meine lieben jungen Freunde, auf dem Weg zu wissen, auf dem der Herr Euch sehen möchte. Dazu schickt Euch auch der Heilige Vater, den ich am Freitag, dem 9. Mai besucht habe, von ganzem Herzen seinen Segen. Am Fest der Helferin der Christen²³ werde ich wieder in Eurer Mitte vor ihrem Gnadenbild sein. Ich wünsche, dass dieses große Fest mit aller Feierlichkeit begangen wird. Don Lazzero und Don Marchisio²⁴ sollen dafür sorgen, dass auch bei Tisch Freude herrscht. Dieses Fest soll ein Vorspiel des ewigen Festes sein, das wir einst alle miteinander im Himmel feiern werden.

Euer Freund, der Euch in Christus liebt,



Priester Johannes Bosco

20 Don Boscos Verständnis von Befehlen und Gehorchen in der Erziehung erklärt sich aus dem Autoritätsverständnis der damaligen Zeit, z.B. in Familie und Schule, und in der Gesellschaft überhaupt.

21 Don Bosco verehrte den hl. Franz von Sales (1567 – 1622) wegen seiner liebenswürdigen Güte sehr und nannte seine Ordensgemeinschaft nach ihm Gesellschaft des hl. Franz von Sales; daher heute Salesianer Don Boscos.

22 Diese Anmerkung ist Bestandteil des Briefes, sie wurde bei den Jungen mit vorgelesen.

23 Das Fest „Maria, Helferin der Christen“ am 24. Mai war für Don Bosco – und ist deshalb für die Salesianische Familie – ein besonderer Feiertag.

24 Don Giuseppe Lazzero war damals Direktor des Oratoriums, und Don Secondo Marchisio der Wirtschaftsleiter.